POLNISCHE BLÄTTER

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 5., 15. und 25. jeden Monats.

Heft 91. XI BAND 5. April 1918

INHALT:

Einzelpreis 40 Pfg. — Vierteljährlich 3.50 Mk.

Verlag der „Polnischen Blätter“
Berlin-Charlottenburg, Schlüterstrasse Nr. 28.

Die **Polnischen Blätter**

erscheinen am 5., 15. und 25. jeden Monats

Bezugspreis (bei der Post und beim Verlag):
vierteljährlich Mk. 3,50 — Einzelheft 40 Pfennig
Insertionspreis: 1/1 Seite 50 Mk., 1/2 Seite 25 Mk.

Alle **redaktionellen** Sendungen sind zu richten an:
W. Feldman, Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28
Fernsprecher Amt Steinplatz, Nr. 2306

Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.

Nr. 91 5. April 1918

POLNISCHE BLÄTTER

Probleme des Ostens.

(Polen oder Russland?)

Die Lage im Osten Europas beginnt sich langsam aufzuklären. Wer sich von Rußland trennen wollte, hat dies bereits getan. An Stelle des groß-russischen Problems ist eine Reihe neuer oder alter Probleme entstanden: Polen, Ukraina, Litauen, Kurland, Weißruthenien. Vom Standpunkt der weiteren geschichtlichen Perspektive ist es vielleicht auch gut, daß die Zentralmächte direkt mit diesen Aufgaben in Verbindung getreten sind. Die Zentralmächte haben jetzt die unmittelbare Gelegenheit, jedes dieser Probleme genau kennen zu lernen, denn bisher kannten sie dieselben nur theoretisch, aus Zeitungsstimmen, tendenziösen Broschüren und tendenziösen Erklärungen. Die realen Absichten, mit denen die Zentralmächte weit gegen den Osten vorgedrungen sind, nach der Ukraina und nach Weißruthenien, die Lebensversorgungsaufgaben, die sie bei dieser Gelegenheit lösen wollen, werden ihnen die Möglichkeit gewähren, in die Verhältnisse der Länder unmittelbar einzudringen, die Stimmungen der einzelnen Nationen kennen zu lernen, den Grad ihrer Kulturentwicklung und die staatlich-schöpferische Freiheit. Die Versorgung mit Getreide und Rohstoffen ist eine sehr verwickelte Tätigkeit. Bei dieser Gelegenheit wird es möglich sein, eine ganze Menge Einzelheiten zu erkennen, die sonst in den allgemeinen Erklärungen der Aufmerksamkeit entgehen. Die Organe der Zentralmächte müssen mit der Bauernbevölkerung in Verbindung treten, die dieses Getreide besitzt, und die in diesen östlichen Ländern das dominierende und entscheidende Element ist, und die, man kann es sagen, dort die einzige Volksschicht bildet, die heute in Rechnung gezogen werden kann.

Wir wissen es nicht, und es scheint, wir werden es nie erfahren, zu welchen Ergebnissen die Zentralmächte bei diesem unmittelbaren und eingehenden Studium der östlichen Probleme gelangt sind. Aus den deutschen Pressestimmen zu schließen, mit Einschluß der halboffiziellen Veröffentlichungen, scheinen diese Resultate nicht eben sehr zufriedenstellend zu sein. Es scheint, daß man bisher mit Ausnahme von Polen noch kein weiteres Element entdeckt hat, das genügend bewußt und organisiert wäre, um ein eigenes staatliches Dasein zu bilden. Man kann zweifellos auch auf künstlichem Wege staatliche Organismen bilden. Aber diese künstlichen Organismen haben den fatalen Fehler, daß sie nicht beständig sein können, und daß sie anstatt Nutzen und Hilfe nur Sorgen und Verwicklungen schaffen, besonders zur Kriegszeit, wo man an die menschliche Tasche und Speisekammer appellieren muß.

Es scheint, daß auch die Zentralmächte, falls sie aus den realen Tatsachen die Konsequenzen ziehen können und wollen, langsam zur Ueberzeugung kommen, daß im Osten nur zwei Völker zum selbständigen Staatsleben fähig sind: Polen und Rußland. So war es bisher. Das war der Inhalt der bisherigen Geschichte Osteuropas. So wird es noch eine ganze Reihe von Jahrzehnten und vielleicht Jahrhunderten sein. Die Fähigkeit zum staatlichen Leben kann niemandem mit Gewalt eingehämmert werden. Einen Staat kann man nicht während einiger Tage schaffen, weil das ein Bauwerk auf Flugsand wäre.

Das ist die tatsächliche Lage. Das ist die östliche Wirklichkeit. Dieses Faktum kann keine Erklärung, keine weitschweifenden Programme, keine Delegation und kein Zeitungslärm verändern.

Die Zentralmächte haben heute vor sich zwei wirkliche staatliche Kräfte, zwei Brennpunkte, um die sich die Völker im Osten sammeln können: Polen und Rußland. Das soll nicht hindern, daß im Osten außerdem noch weitere staatliche Organismen bestehen werden. Es handelt sich aber darum, worum sich in Zukunft die schwächeren Völker-

schaften vereinigen sollen, wo sie einen Stützpunkt suchen sollen. Die Zentralmächte mögen sich nicht durch den großen Umfang der sogenannten Ukraina täuschen lassen und durch ihre nach Millionen zählende Bevölkerung. Wenn sie die Seele dieser Bevölkerung genauer in Augenschein nehmen, so werden sie zu der Erkenntnis gelangen, daß die Ukraina nicht diejenigen angeborenen Bedingungen besitzt, die sie zu dem machen könnten, was die Zentralmächte in ihr suchen.

Die Zentralmächte müssen deshalb jetzt zwischen Polen und Rußland wählen. Einen anderen Ausweg gib es nicht. Bis zum Zeitpunkt des allgemeinen Friedens läßt sich nichts anderes schaffen.

Rußland ist ein gewonnener Trumph. Rußland schritt konsequent in der Bahn seiner historischen Entwicklung und führte den europäischen Krieg herbei. Das ist kein Zufall. Das ist eine natürliche Logik des Weltgeschehens, die über allen solchen zufälligen Ereignissen dominiert, die jedes Volk und jeder Staat durchmachen muß. Rußland die frühere Rolle im Osten zu überlassen, bedeutet die Geschichte des russischen Imperiums nochmals zu wiederholen — und einen neuen zukünftigen Krieg herbeiführen. Rußland wird nicht immer ein Tummelplatz bolschewistischer Anarchie bleiben. Es wird sich von der heutigen Desorganisation befreien, wird klug werden und wird ein militärisch und wirtschaftlich starker Staat werden. Rußland hat nämlich angeborene günstige Entwicklungsbedingungen. Es hat ein ungeheures Territorium, 70 Millionen kernrussischer Bevölkerung. Wenn Rußland wiederum die Möglichkeit erhält, im Osten die erste Geige zu spielen, so wird es wieder die slavischen Völker unter den Schirm der gemeinsamen allrussischen Mutter sammeln, und es wird sich genau das wiederholen, was wir bis zur Zertrümmerung Rußlands beobachten konnten und was auf Kosten eines Meers von Blut, des Elends von Tausenden und ungezählter, nach hunderten Milliarden zählender Geldsummen vor sich ging. Lohnt es sich nun, diese traurige Geschichte nochmals zu wiederholen?

Neben Rußland verbleibt nur Polen, das imstande wäre,

im Osten eine historische Rolle zu spielen. Polen ist heute nicht hilfloser wie Rußland. Beide Völker befinden sich auf Gnade und Ungnade in der militärischen Gewalt der Zentralmächte. Polen aber hat vor Rußland den Vorzug, daß es keine soziale Anarchie kennt und auch die Möglichkeit hat, diese Anarchie nicht zu sich hineinzulassen und ihr auch den Eintritt noch weiter gegen den Westen — nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn — zu verwehren. Das ist ein sehr wichtiger Umstand, über den man viel zu leicht zur Tagesordnung übergeht, was sich in baldiger Zukunft schwer rächen kann.

Aber das Polen, das diese Aufgabe erfüllen soll, muß groß, stark, selbständig und zufrieden sein. Polen empfindet für kein Volk elementare Antipathie oder Sympathie. Gefühle können keine politischen Richtungen schaffen. Polen wird demjenigen Sympathie entgegenbringen, der ihm verhilft, ein großer, starker und selbständiger Staat zu werden.

Die Zentralmächte können den Lauf der Geschichte Osteuropas in diese oder jene Richtung leiten. Zugunsten Rußlands oder zugunsten Polens. Bisher ist noch nichts definitiv erledigt. Der Osten Europas ist noch immer ein Chaos, und vielleicht ein noch größeres Chaos, wie früher. In diesem Chaos sehen wir nur zwei Sammelpunkte: Polen und Rußland.

Davon, welchen dieser Sammelpunkte die Zentralmächte als günstiger für sich ansehen, in welcher Richtung sie das Rad der Geschichte einstellen werden, hängt das zukünftige Los nicht nur des Ostens, sondern ganz Europas ab.

Die Zentralmächte konnten das Problem des Ostens von Augenschein, handgreiflich prüfen. Sie können nun, auf realem Boden stehend, handeln, indem sie ihr eigenes Interesse als Ausgangspunkt wählen.

Die Entscheidung wird nicht allein unsere Zukunft, sondern auch die Zukunft der Zentralmächte vorausbestimmen.

J. Kalina.

Der Kampf um Wilno.

Inmitten des Bühnenrahmens des Kgl. Residenztheaters und im Hauptgiebelfeld der Theatiner-Hofkirche zu München befinden sich Kartuschen, die zu den schönsten zählen, welche die Kunstgeschichte überhaupt kennt. Sie umschließen als Symbol der bekannten Verbindungen Bayerns mit Polen die Wappen dieser beiden Länder. Der polnische Adler neben dem litauischen Reiter ist daher auch im Süden Deutschlands seit Generationen ein vertrautes Bild geworden, das auf einen ähnlichen Staatenbund hinweist, wie er im benachbarten Oesterreich-Ungarn verkörpert ist. Sonst aber ist das polnisch-litauische Problem so unbekannt, wie etwa Albanien. Man weiß nur, daß zwischen Litauen und Polen heute ein tödlicher Haß entbrannt und daß der Hauptschauplatz dieses Kampfes die Stadt Wilno ist. Der Kampf um diese Stadt rückt aber offenbar immer mehr der Entscheidung entgegen und damit auch in das allgemeine Interesse. Angesichts zahlreicher tendenziöser Veröffentlichungen über Wilno sei es daher im folgenden unternommen, ein Bild der tatsächlichen Verhältnisse zu geben, das sich vorwiegend auf eine Betrachtung vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus stützt. Bei der zusammenfassenden Art der Darstellung wurde dann auch auf eine Reihe von Aufsätzen Bezug genommen, die namentlich in den „Polnischen Blättern" erschienen sind.

Als die Polen mit ihrem „König" Hedwig 1386 nach Litauen kamen, opferten die Litauer noch heidnischen Gottheiten. Als letztes der europäischen Länder wurde Litauen zu Beginn des 15. Jahrhunderts christlich. Kein Wunder, wenn „sich alles Aufstrebende, Neue in der Seele der Litauer mit Polen verknüpfte, da von Polen das Christentum herüberkam"[1]. „Die soziale Verfassung, die Amtsverfassung, bildeten sich allmählich nach polnischem Muster um." „Als die Personalunion zwischen den beiden Ländern zur Realunion wurde (1569), war die Assimilierung Litauens an

[1] Grabowsky, „Die litauische Frage" (Das neue Deutschland Heft 9, 1918).

Polen schon weit fortgeschritten; nun brachten die vermehrte Einwanderung des polnischen Elementes und der gemeinsame Reichstag, der fortan den größten Teil auch der litauischen Gesetzgebung an sich zog, Litauen mit Polen vollends auf gleichen Fuß.“ „Litauisch ist in Litauen niemals Amtssprache gewesen. Die litauischen Magnaten bedienten sich schon im 16. Jahrhundert in ihren Schreiben der polnischen Sprache; im nächsten Jahrhundert dringt sie auch in die Gerichts- und Amtsakten ein und durchsetzt das amtliche Weißrussisch mit zahlreichen polnischen Wendungen und Ausdrücken; 1696 wird das Polnische endlich (neben dem Lateinischen) selbst Amtssprache [2]).“

Also nicht mit Gewalt, wie z. B. der Orden der Schwertbrüder im Kampfe gegen die Liven, Letten, Semgallen, Esten und vor allen Dingen gegen die Litauer die baltischen Provinzen eroberte, sondern auf dem Wege friedlicher Kolonisation und der Verbrüderung wurde Litauen mit Polen vereinigt. Und während nach Livland „der deutsche Bauer dem Kaufmann, dem Priester und dem Ritter nicht über das Wasser gefolgt ist [3])“, entstanden in Litauen geschlossene polnische Siedelungen, so daß späterhin der polnische Beherrscher der vereinigten Reiche sein Herrenrecht auch in eigener Volkskraft verankern konnte.

Wilno selbst war bis zur Verbindung Litauens mit Polen durch die Heirat Jagellos mit Hedwig von Polen im Jahre 1386 eine Ansiedlung, von der nur noch Mauerreste von der Burg auf dem Schloßberg und von einem Turm der ehemaligen Schloßbefestigung als Unterbau des Glockenturms vor der Kathedrale erhalten geblieben sind. Die Art dieser Mauerung ist die denkbar primitivste; sie läßt auf keine besondere technische Kultur und deshalb nur auf eine geringe Stufe der Zivilisation schließen. Dagegen ist es nicht ausgeschlossen, daß die litauische Volkskunst schon damals in der Hauptsache so entwickelt war, wie wir sie heute bewundern. Die Beeinflussung durch die Volkskunst Polens

---

[2]) Zechlin, „Litauen und seine Probleme“ (Leipzig 1915), S. 78.

[3]) Sering, „Die baltischen Provinzen“ von * * * S. 54 f.

fällt nicht so sehr ins Gewicht, wie die unverkennbare Verwandtschaft mit Skandinavien, namentlich in der Holzschnitzerei; in der Ornamentik, vornehmlich auf textilem Gebiete, ist dagegen der konservativ-stereotype Zug der litauischen Volkskunst nicht zu leugnen.

Volkskunst ist vor allem angewandte Kundt, d. h. eine geschmackvolle Verarbeitung des im Gebrauch des täglichen Lebens verwendeten Gerätes und Materials. Nun war ohne Zweifel die Volkskunst in Polen zur Zeit der Vereinigung mit Litauen in ebenso nationaler Eigenart entwickelt, wie die litauische Volkskunst. Aber obwohl sich seit 1386 „der polnische Einfluß in breitem Strom über Litauen ergoß, Polen sich dort ansiedelten [4])“ und das Polentum seitdem „namentlich im Großgrundbesitz des Landes das dominierende Element [5])“ ist, so sind doch Sprache und Kultur des litauischen Volkes völlig erhalten geblieben. Daher ist der Vorwurf vollkommen ungerechtfertigt, daß die Polen die Litauer zwangsweise polonisiert hätten. Die Gelegenheit hierzu hätte sich wohl in reichstem Maße geboten. Mehr als 500 Jahre bestand aber im Gegenteil Freundschaft zwischen Polen und Litauen. Erst Rußland hat durch seine nach dem Grundsatz „Divide et impera!“ geführte Unterdrückungspolitik Mißtrauen zwischen die beiden Völker gesät.

Die russische Regierung suchte durch Gründung von litauischen Gymnasien und Seminarien eine litauische Intelligenz nur zu dem Zwecke großzuziehen, um Litauen dadurch unter russischen Einfluß zu bringen, da sie einsah, daß sich dies bei den schon zu voller kultureller Höhe entwickelten Polen niemals mehr hätte erreichen lassen. Vor allem suchte sie aber gleichzeitig in den Litauern einen Haß gegen die polnische Oberschicht großzuziehen, und „dies Ziel hat sie zum guten Teil erreicht [6])“. Jedoch die Polen unterließen keinen Versuch, die völkische Einigkeit mit Litauen zu er-

---

[4]) Erich Zechlin, a. a. O. S. 264.

[5]) Erich Zechlin, „Litauen“ in „Westrußland in seiner Bedeutung für die Entwicklung Mitteleuropas“, herausgegeben von M. Sering (Teubner, Leipzig 1917), S. 76 f

[6]) ebd. S 89.

halten und über die von Rußland drohende gemeinsame Gefahr aufzuklären. Mickiewicz schrieb in polnischer Sprache seine gewaltigen Dichtungen über Litauen, Moniuszko feierte es im Lied, und keiner von den großen polnischen Malern des verflossenen Jahrhunderts der schmachvollen Unterdrückung Litauens und Polens durch Rußland ging an der Brudernation ohne Huldigung vorüber. Noch in den letzten Jahren russischer Knechtung, kurz vor dem Weltkrieg, wurde von polnischer Seite durch gemeinsam mit litauischen Künstlern veranstaltete Ausstellungen Verständnis für litauische Kunst zu schaffen gesucht, und es zeugt gerade nicht von besonderem Takt, wenn diese Gelegenheit von dem litauischen Bildhauer Rimsa dazu benutzt wurde, eine solche Ausstellung mit einer Darstellung der Zertretung des polnischen Adlers durch den litauischen Reiter zu beschicken. Bezeichnenderweise ist die beste Literatur über litauisches Volkstum und Sprachwesen ebenfalls auf polnischer Seite zu finden [7]).

Wenn es nun heute den nicht ganz 8% Deutschen der Gesamteinwohnerschaft von Kurland ermöglicht wurde, ihren Wünschen nach Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich durch Antragen des Herzoghutes an den König von Preußen Ausdruck zu geben, sollte man den gegen 30% Polen in Litauen billigerweise das gleiche Recht gegenüber ihrem Mutterlande einräumen, denn das Polentum ist in Litauen trotz seiner geringen Zahl doch die bedeutendste Macht; es bildet den größten Teil der städtischen Intelligenz und die gleiche kulturelle Oberschicht, wie die Deutschen in den baltischen Provinzen. So wenig es sich nämlich in letzteren Gebieten in Wahrheit um einen Nationalitätenkampf gegen die Deutsch-Balten handelt, ebensowenig kann von einem Nationalitätenkampf der Litauer die Rede sein, sondern nur von einem „nationalistisch verbrämten Klassenkampf der litauischen Bauern gegen die führende Oberschicht der polnischen Großgrundbesitzer [8])“. Noch sind die preußischen Litauer als Protestanten stark geschieden von den römisch-katholischen Neu-

---

[7]) Vgl. „Das Land Ober-Ost“ S. 381 und Zechlin, a. a. O. S. 258.

[8]) Grabowsky, a. a. O.

Litauern. Aber vielleicht ist die Zeit nicht mehr ferne, wo sie unter dem Deckmantel litauisch nationaler Forderungen sich gegen den deutschen Gutsbesitz ebenso auflehnen werden, wie heute die neu-litauischen Bauern gegen die polnische Oberschicht.

Selbstverständlich liegt es den Polen aber vollständig fern, den Litauern eine Verbindung aufzuzwingen, der sie zwar allein ihre Erhaltung als Litauer und allein das katholische Christentum, somit also die Errettung vor orthodoxer Russifizierung zu danken haben, die ihnen aber heute nicht mehr notwendig erscheint, also abgeschüttelt werden kann. Wenn es aber schon einmal zur Trennung der noch im Wappen Polens vereinten Länder kommen soll, dann können die Polen die gleichen nationalen Rechte für sich beanspruchen, wie die Neu-Litauer.

Der Staat Litauen hat längst zu bestehen aufgehört; er ist schon im Rußland von einst verschwunden, wie sich auch das historische Litauen mit dem gegenwärtigen „Land Ober-Ost“ in nationaler Beziehung keineswegs deckt. Der ganze Süden dieses interimistischen Staatsbegriffes ist überwiegend polnisch bevölkert, und für den Polen bedeutet Litauen soviel wie Wilno, das selbst außerhalb des ethnographischen Litauen liegt und „geradezu ein polnisches Zentrum ist[9])“.

Angesichts dieser Tatsache ist es eine der unbegreiflichsten Maßnahmen deutscherseits gewesen, die russische Schreibweise Wilna statt des in ganz Polen gebräuchlichen Namens Wilno amtlich vorzuschreiben. Da nämlich für das polnische Litauen Wilno gleichbedeutend ist wie Straßburg für die deutschen Reichslande, so berührt jeden Polen die Verrussung eines der teuersten Namen seiner Geschichte ebenso schmerzlich, wie jeden Deutschen die Schreibweise Strasbourg innerhalb seines Landes verletzen muß.

Wilno hat bis zum Ausbruch des Weltkrieges durch seine Abgelegenheit ein solches Schattendasein in der kulturwissenschaftlichen Literatur Deutschlands geführt, daß Professor

---

[9]) Zechlin, a. a O. S. 88.

Weber-Jena seiner Schrift über Wilno mit Recht den Titel „Wilna. Eine vergessene Kunststätte“ [10]) geben konnte. Um so auffälliger ist daher die Tatsache, daß die während der deutschen militärischen Besetzung und Verwaltung Litauens erschienene Literatur über Wilno einerseits die Tatsache des polnischen Ursprungs der Kultur in Litauen und speziell in Wilno unterdrückt, andererseits unter Ausnutzung der Unvertrautheit der deutschen Leser mit der Geschichte Litauens die geschichtliche Wahrheit in beispielloser Weise entstellt.

Die Tendenz des im Auftrag des Oberbefehlshabers Ober-Ost herausgegebenen und von der Presseabteilung Ober-Ost bearbeiteten Buches „Das Land Ober-Ost“ hat schon Dr. J. Hupka in den „Polnischen Blättern“ (Heft 86 S. 141 u. ff.) treffend gekennzeichnet. In seiner Besprechung der Abschnitte „Baudenkmäler“, „Bildende Kunst und Sammlungen“, „Bibliotheken und Archive“ usw., hat er die Methode des Verfassers Hauptmann d. L. a. D. Franz Frech gebührend beleuchtet, alle bedeutenderen Persönlichkeiten der Vergangenheit als litauische Aristokraten oder Edelleute zu bezeichnen, und alles, was an Baudenkmälern in Wilno und anderen Städten die seit Jahrhunderten lebendige, polnische Kultur beweist, auf deutsche oder schließlich italienische Einflüsse zurückzuführen. Hierzu sei noch folgendes bemerkt.

Die „Kommission zur Erforschung der Kunstgeschichte in Polen“ der Akademie der Wissenschaften zu Krakau hat im Jahre 1911 eine Arbeit von Adam Chmiel unter dem Titel „Quellen zur Geschichte der Kunst und Zivilisation in Polen“ [11]) herausgegeben. In wissenschaftlich mustergültiger Weise hat der Verfasser hier alles bisher zugängliche Tatsachenmaterial gesammelt, insbesondere die Hofrechnungen des Königs Sigismund August. Sie enthalten ein genaues Verzeichnis Hunderter von Expeditionen, welche dieser kunstsinnige und feinfühlige König mit großen Mitteln ausrüsten

---

[10]) Für den Buchhandel in Deutschland erschienen bei Piper u. Cie., München 1917.

[11]) Źródła do historyi sztuki i cywilizacyi w Polsce. Wydał. Adam Chmiel. Tom. I. Kraków 1911.

ließ und nach Litauen, im besonderen aber nach Wilno sandte. Aus diesen Rechnungen geht unwiderleglich hervor, daß außer Deutschen und Italienern vor allem polnische Künstler und Werkleute in Litauen und Wilno tätig waren. Dagegen ist in diesen Rechnungen nicht ein litauischer Name zu finden. Dies ist begreiflich, da die Litauer bis unlängst sich nur mit Bauernarbeiten beschäftigt haben. Diese Feststellung soll keinen Anlaß dazu geben, die Litauer über die Achsel anzusehen, sondern nur die Tatsache erhärten, daß Litauen und vor allem die Stadt Wilno alle Kultur und Zivilisation durch Polen vermittelt erhalten hat.

Die deutschen und italienischen Einflüsse in der Kultur Polens sind von polnischer ernsthafter Seite so wenig bestritten worden, wie etwa von deutscher wissenschaftlicher Seite die italienischen und französischen Einflüsse in Deutschland. Zivier hat in seinem Buche „Polen“ [12]) hervorgehoben: „Von einem Aufstreben des Polentums gegen das fremde, besonders deutsche Element, gleich den Kämpfen des husitischen Tschechentums gegen das Deutschtum an der Prager Universität, ist in Krakau nie die Rede.“ Zivier spricht hier von der Zeit der Kolonisierung Litauens durch Polen. Damals bedeutete Polen in kultureller Hinsicht in erster Linie Krakau.

„Vielleicht zu früh für eine stetige Entwicklung der polnischen Kultur begann der Einfluß der Deutschen nachzulassen. Die polnische Seele entnahm ihr, was für die Erstarkung und Bereicherung ihrer Eigenart nötig war, aber sie schien ihr nicht mehr zu genügen. Im vollen Bewußtsein dessen, was für ihr nationales Dasein noch mangelte und das sie in der deutschen Kultur nicht finden konnte, sprang sie über zu jener Kultur, die eben die italienische Renaissance aufzubauen begann. Und in dieser seltsamen Tatsache, daß die polnische Kultur mit dem italienischen Humanismus in den engsten Konnex trat, bevor dieser noch in Deutschland eingezogen war, beruht das charakteristische Merkmal der polnischen Seele, ihr unruhiges und restloses Streben nach

---

[12]) E. Zivier, „Polen“. Gotha, Perthes 1917. S. 109.

immer breiteren Geisteshorizonten, ihr Heißhunger nach Wissen und Erkennen[13]).“

Von dieser Erscheinung des Anlehnens an fremde Kulturen ist keine Kulturnation frei geblieben. Nächst der Sprache kommt sie wohl am stärksten in der angewandten Kunst, namentlich in der Baukunst zum Ausdruck. Wenn daher auch Zivier die Kunst in Polen im 16. Jahrhundert als „fremden Import, nur von ausländischen Meistern ausgeübt“[14]) bezeichnet, so trifft das einmal nach den von Chmiel gesammelten „Quellen“ nicht zu, und dann ist es auch eine bekannte Tatsache, daß der polnische Adel eine seiner vornehmsten Pflichten darin erblickte, begabte Landsleute ins Ausland zu Studienzwecken zu schicken, die dann in der Heimat das in der Fremde Gesehene und innerlich Erlebte in nationaler Denkweise wieder zum Ausdruck brachten.

So war es namentlich mit der polnischen Baukunst von alters her bestellt, und Gotik, Renaissance, Barock und Klassizismus haben in Polen daher genau so ein nationales Gepräge und einen Erdgeruch erhalten, wie in Deutschland, wo sie ja auch „Importen“ waren. Oder zählt Herr Hauptmann Frech[15]) am Ende auch zu jenen alldeutschen Schwärmern, die glauben, die alten Deutschen (Preußen?) hätten das Bauen aus sich selbst heraus erfunden und wären dabei ohne fremde Einflüsse zum gotischen Stil gelangt? Bekanntlich ist letztere Bezeichnung völlig unzutreffend und hat mit Goten überhaupt nichts zu tun, sie findet sich angeblich zuerst in einem Briefe Raffaels an Leo X. und hat dort den Sinn des Barbarischen. Sicher ist jedenfalls, daß der womöglich durch Kreuzfahrer aus dem Orient gebrachte Spitzbogenstil als „Gotik“ von Frankreich aus nach Deutschland kam und hier lange Zeit als „neuer Stil“ geradezu bekämpft wurde.

Es ist leider aus technischen Gründen nicht möglich, hier illustratives Beweismaterial beizubrigen. Daher hat eine

---

[13]) Stanislaus Przybyszewski, „Von Polens Seele“, Dietrichs, Jena 1917, S. 25.

[14]) a. a. O. S. 152.

[15]) Vgl. S. 10.

polemische Auseinandersetzung mit den allgemeinen Behauptungen Frechs wenig Sinn. Wenn er in den gotischen Baudenkmälern Wilnos immer nur „ganz deutschen Charakter“ erkennt, so bedient er sich hierbei schon eines so weitgehenden Begriffes als Ausdruck seines Gefühls, daß allein dadurch schon ein Eingehen auf seine Ausführungen vom historisch kritischen Standpunkt aus unmöglich wird. „Ganz deutsche Gotik“ findet sich sowohl in Ostpreußen, wie in Oesterreich und Steiermark; beide sind aber reinlich voneinander zu scheiden und haben ihre zwar parallele, jedoch getrennte Entwicklung. Ich werde mich wohl hüten, hier nach rein stilistischen Gründen ohne sicheren literarischen Quellennachweis die gotischen Bauten in Wilno der einen oder der anderen Gruppe zuzuschreiben. Für mich sind es zunächst einheimische Bauten, die mit gotischen Architekturen in Kowno engste Verwandtschaft zeigen. Ueber die Architekten selbst wissen wir nichts; möglich, daß es deutsche Künstler waren, die zum Kirchenbau nach Wilno berufen wurden. Dann halte ich aber angesichts der gespannten Beziehungen des Deutschritterordens zu Polen-Litauen, trotzdem Kowno noch im Machtbereich dieses Ordens stand, den Einfluß norddeutscher Gotik nicht für so wahrscheinlich, wie das auch späterhin in der polnischen Kunst vorwiegende Einwirken Suddeutschlands. Polen brachte damals Christentum und Kultur nach Litauen, stand aber selbst ganz im Banne Süddeutschlands. Schon Weber weist auf Aehnlichkeiten in der Fassade von St. Anna mit süddeutschen Bausteinkirchen hin[16]); im übrigen leuchtet aber auch ihm bei diesen Bauten „das tiefe, wohlbekannte Ziegelrot der niederdeutschen Backsteinstädte entgegen“ [17]). Diese Architektur-Technik findet sich jedoch in ganz Süddeutschland so gut, wie in Polen und namentlich in Krakau, wo ja auch eine Anzahl deutscher Künstler tätig war. Durch die Feststellung einer deutschen Kolonie im mittelalterlichen Wilno (seit wann?) ist für einen norddeutschen Einfluß jedenfalls so lange nichts

---

[16]) a. a. O. S. 47.

[17]) a. a. O. S. 38.

bewiesen, als über den Ursprung dieser Kolonie nichts bekannt ist. Es kann sich auch um eine Ansiedlung der unter Sigismund August nach Wilno berufenen Bauleute und Handwerker handeln, von denen die oben erwähnten „Quellen“ Chmiels berichten.

Wie bedenklich es übrigens ist, jedes unter deutschem Einfluß entstandene Bauwerk in Wilno und Polen-Litauen überhaupt gleich als deutsch zu bezeichnen, mag ein Hinweis auf gotische Bauten in Westdeutschland, etwa das Straßburger Münster, dartun. Kein ernsthafter Kunsthistoriker wird bestreiten, daß dieses Werk Erwins unter französischem Einfluß entstanden ist. Trotzdem würden wir dagegen protestieren, wenn man ihm etwa den deutschen Charakter absprechen würde. Auch für die gotischen Baudenkmäler in Wilno ist es bisher nicht gelungen, einen unmittelbaren Zusammenhang mit einer deutschen Gruppe der Gotik nachzuweisen. Die Legende von der „Ueberlieferung, die als Meister des Baues den Ende des 14. Jahrhunderts an der Marienburg in Ostpreußen tätigen Deutschen Jurbach nennt“, hat Weber selbst schon in seinem o. e., aus begreiflichen Gründen tendenziös litauisch gefärbten Bilderwerk über Wilno zerstört. Trotzdem behauptet ein Jahr darauf Walter Bloem[18]) wieder das Gegenteil, wobei er geschmackvoll „St. Anna, dies seltsame Prunkstück, ... kaltschnäuzig (!) renoviert“ nennt. Gerade die Annenkirche hat aber unter den „rein deutsch-gotischen“ Kirchen kein Gegenstück, mit diesen also — um im Stile Walter Bloems zu reden — so viel Aehnlichkeit, wie etwa die Worte Gustav mit Gasthof oder Pettenkofer mit Patentkoffer.

Das gleiche trifft dann in noch erhöhtem Maße bei den polnischen Renaissance-, Barock- und klassizistischen Bauten in Wilno zu. Aber Frech schreibt auch diese Werke ganz den fremden Künstlern zu, als Laie nicht ahnend, daß nach diesem Rezept auch die deutsche Baukunst auf französische und italienische Meister zurückzuführen wäre. Wenn er

---

[18]) „Wilna und Warschau“ von Walter Bloem (Woche 1917 Nr. 14).

schreibt: „Die Russen haben nach 1795 alles, was an die litauische und polnische Zeit erinnerte, zu verwischen gesucht“ [19]), so gibt er zu, daß Wilno seit der Vereinigung Litauens mit Polen sich zu einer polnischen Stadt entwickelte. Frech bekennt auch: „Als Wilnaer Stil kann man geradezu die zweitürmigen Barockbauten mit Kuppel bezeichnen; sie kommen auch im ganzen Lande in großer Zahl vor.“ Damit bestätigt er den örtlichen Charakter dieser Kunst, der wegen seiner Einheitlichkeit nur nationalen, also polnisch-kulturellen Ursprungs sein kann. Das geht übrigens auch noch aus ornamentalen Einzelheiten hervor, auf die hier aus den oben erwähnten Gründen nicht näher eingegangen werden kann. Vielleicht in der richtigen Erkenntnis, daß über den Charakter eines Kunstwerkes nicht nur der Geist, dem es entsprungen ist, sondern unter Umständen auch die Initiative des Auftraggebers entscheidet, läßt Frech bei seiner gleichfalls litauisch-tendenziös gefärbten Beschreibung der Baudenkmäler auch das Mittel nicht unversucht, alles als Bestellungen „litauischer“ Edelleute hinzustellen. Hupka hat das schon durch die sprichwörtliche Volkstümlichkeit dieser „litauischen“ Magnaten in Polen widerlegt. Der einst völkisch-litauische Adel hat eben einst Polnisch aus dem gleichen Grunde gelernt, wie die nichtgermanischen Preußen Deutsch, um sich eine Kultur anzueignen. Die „litauischen Aristokraten“ Frechs und anderer sind daher heute ebensowenig mehr Litauer, als die germanisierten Preußen Wenden sind. Will man nun die in der einstigen polnischen Provinz ansässigen Polen aber absolut als „entnationalisierte Litauer“ bezeichnen, so darf man zunächst nicht vergessen, daß der größte Teil der polnischen Bevölkerung Litauens von angesiedelten Polen abstammt; dann aber muß man konsequenterweise auch die heutigen Brandenburger, Pommern, Mecklenburger, Ostpreußen und Sachsen „entnationalisierte Wenden“ heißen, die Deutschen in Livland „entnationalisierte Liven, Letten, Semgallen oder Esten“ usw.

---

[19]) „Das Land Ober-Ost“, a. a. O. S. 378.

Sehr unklug ist es aber, wenn auch von neu-litauischer Seite der polnisch-litauische Adel und gar allbekannte polnische Nationalhelden, wie Mickiewicz, Kościuszko [sogar Kant (!) muß herhalten] als litauische Patrioten in Anspruch genommen werden. Sie kannten nämlich kein Wort litauisch, und bei aller Liebe für Land und Volk verzichteten sie selbst auf eine litauische Grabschrift, nicht etwa, weil sie zunächst überhaupt niemand hätte lesen können, sondern weil sie sich ihrer ganzen Abstammung und Entwicklung nach mindestens mit dem gleichen Recht als Polen betrachteten, wie irgendein „entnationalisierter Litauer" in Königsberg als Deutscher. Das Widersinnige derartiger litauischer Argumente liegt auf der Hand und wurde in Heft 84 der „Polnischen Blätter" von Dr. Zawadzki-Wilno schon gebührend gekennzeichnet.

Angesichts der Tatsache nun, daß alles kulturelle Leben in Litauen von Polen stammt und fast restlos nur von Polen gepflegt wurde, fragen wir uns erstaunt nach Ort und Formen einer höheren litauischen Kultur. Hier schweigt freilich die objektive Darstellung, oder sie sieht sich zu so peinlichen Feststellungen gezwungen, wie sie jüngst u. a. auch im „Neuen Deutschland"[20]) zu lesen waren: „Die an Zahl geringe litauische Intelligenz muß an allen Ecken und Enden des Landes zusammengekratzt werden."

Ich habe unter den nicht ganz 3% litauischen Einwohnern in Wilno neben nationalen Fanatikern Leute von außerordentlich feiner Herzensbildung kennen gelernt. Denen wäre nichts lieber, als ein auf der Grundlage aufrichtiger Verständigung erneuertes Freundschaftsverhältnis mit der eingeborenen polnischen Bevölkerung. Leider verhallen ihre Stimmen aber im Lärm einiger national-litauischer Heißsporne von der Art des Dr. Suginta, der in einer Nummer der neugegründeten Zeitung „Litauen" den nach deutschen Gelehrtebegriffen sehr befremdlichen Versuch unternommen hat, das polnische Wilno einfach in ein litauisches umzutaufen. Nach solchen Arbeiten wird jedoch in unserem öffentlichen Leben die litauische Intelligenz beurteilt werden, und sie mag sich des Dr. Su-

[20]) „Das neue Deutschland" 1918, Heft 9.

ginta wehren — wie man das bei uns tun würde, wenn einer etwa Berlin als wendische Stadt hinstellen wollte —, er wird sich immer an ihre Schöße hängen.

Wilno macht heute den Eindruck einer durch die korrupte russische Mißwirtschaft der letzten Jahrzehnte heruntergekommenen Stadt. Nichts wurde getan für die Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse, aber alles für die Zerstörung der glanzvollen Zeugen jahrhundertealter polnischer Kultur. Das Bild der prachtvollen Barockstadt von einst wäre aber noch zu retten, wenn ein einheitlicher, zielbewußter Wille, der gleichzeitig über die nötige städtebauliche Erfahrung und einen kultivierten Geschmack verfügt, der fortschreitenden Zerstörung jeder Form Halt gebieten und die Wege für eine neue Kunstentfaltung frei machen würde.

Als mit den Deutschen in Wilno eine deutsche Stadtverwaltung einzog, da erwartete man allgemein, daß nunmehr auch nach den Grundsätzen deutscher Denkmalpflege die Stadt wieder von den russischen Monströsitäten und Geschmacklosigkeiten befreit würde, die alle Formenschönheit überwucherten. Um so mehr hat es, nicht nur auf polnischer Seite, befremdend gewirkt, daß Vorschläge in dieser Richtung, die sofort und ohne Unkosten durchführbar wären und von deutscher künstlerisch-fachmännischer Seite dem Stadthauptmann vorgelegt wurden, keine Billigung fanden. Der halbasiatische Zustand Wilnos, von dem Bloem spricht, darf aber nicht auch hier den Polen in die Schuhe geschoben werden, wie das bei uns eine so beliebte Methode geworden ist, wo man nicht weiß oder wieder vergessen hat, daß das Beamtentum in Polen und Litauen bis zur Besetzung durch die Deutschen fast nur russisch war oder zum mindesten völlig unter russischer Botmäßigkeit stand.

„Wilno, die Perle in der Krone Polens!“ Mit diesen Worten begann die Proklamation, die von den Deutschen unmittelbar nach dem Einzug der Truppen in Wilno am 18. September 1915 an allen Ecken angeschlagen wurde. „Ein buntes Wunder, ein Kleinod! Schön, wie selten der Städte eine, die schönste Stadt des Ostens überhaupt!“ schreibt Hauptmann Frech in dem schon erwähnten Buch „Das Land

Ober-Ost"; Walter Bloem spricht von einem Rundblick über die Stadt, „der sich nur an den gewaltigsten Erinnerungen messen läßt, die jemals ein Stadtbild in der Seele erweckte: Lyon, Konstantinopel, Rom selbst werden wach bei dieser Schau", und in ähnlichen Tönen des höchsten Entzückens ergehen sich fast alle Schilderungen Wilnos, denen wir heute in der deutschen Zeitschriften-Literatur begegnen. In Wirklichkeit ist es aber für den in künstlerischer Betrachtung wenig geschulten Beschauer nicht leicht, heute schon ein schlackenlos reines Bild von all dem zu erhalten, was in der immer noch im Halbschlummer der Verrussung dahindämmernden Stadt an wirklich künstlerischen Werten durch gediegene polnische Kulturarbeit geschaffen wurde. Wer jedoch ernsthaft bestrebt ist, die intimen Schönheiten des Wilnoer Stadtbildes kennen zu lernen, dem könnte kein ausgezeichneterer Führer empfohlen werden, als die einzigartige Sammlung von meisterhaften Photographien, die der einheimische Künstler Jan von Bułhak mit Unterstützung der kunstsinnigen Einwohnerschaft für das Stadtarchiv angelegt hat. Sie ist auch im Kunsthandel[21]) erschienen und bereits in einer Reihe unserer staatlichen kunstwissenschaftlichen Sammlungen in vielen Hunderten von Blättern vertreten. Kein geringerer als Geheimrat Dr. Paul Clemen - Bonn hat sich in einem Aufsatz über „Wilna"[22]) in Worten der höchsten Anerkennung über die künstlerischen Leistungen Jan von Bułhaks ausgesprochen und zugestanden, daß einen solchen Stadtphotographen Wilno „vor vielen deutschen Städten voraus" habe.

Uns Deutschen war Wilno bis zum Weltkrieg nur aus ein paar dürftigen geschichtlichen Erinnerungen bekannt. In glühender Flammenschrift prangt dagegen der Name Wilno in jedem polnischen Herzen, das für Litauen wie für seine eigene Heimat schlägt.

Dem strenggläubigen Polen aller Länder ist Wilno vor allem der Ort des polnischen Nationalheiligtums, der wunder-

---

[21]) Jan von Bułhak, Wilno, Hafenstraße 6.

[22]) „Wilna" von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Paul Clemen (Augustheft 1916 von Velhagen u. Klasings Monatsheften).

tätigen Muttergottes von Ostrabrama. Eine Erhebung des polnischen Wilno zur Hauptstadt der polenfeindlichen Litauer pürde daher jeden Polen aller Länder nicht minder in seinem religiösen Empfinden verletzen, wie etwa jeden Katholiken die Besitzergreifung des Vatikan durch den italienischen Staat. Wenn Walter Bloem [23]) das Gnadenbild von Ostrabrama, „umhüllt von barbarischem Silberprunk", wie er taktvoll sagt, als das litauische Seitenstück der Madonna von Czenstochau bezeichnet, so weiß er offenbar nicht, daß gerade Ostrabrama die höchste Verehrung in ganz Polen genießt und namentlich in der Stube und im Gebetbuch der polnischen Bauern aller Länder wie ein Talisman heilig gehalten wird.

Wie vielleicht für kein anderes Volk treffen für Polen die Worte Schillers zu: „Von der Parteien Haß und Gunst verwirret, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte." Kein fremdes Volk sicherlich ist aber wegen seiner Vaterlandsliebe im deutschen Lied und Gedicht auch so verherrlicht worden, wie eben die Polen.

Den polnischen Patrioten würde ein Losreißen Wilnos von der Nation im innersten Herzen treffen. Wilno ist nicht, wie bei uns vielfach angenommen wird, eine polnische Sprachinsel, wie etwa das deutsche Herrmannstadt in Siebenbürgen, sondern gehört mit seiner ganzen Umgebung zum Mutterland Polen, wie Straßburg mit den Reichslanden zu Deutschland. Der Verlust Wilnos müßte aber in der Seele jedes Polen noch eine ganz andere Bitterkeit ohnegleichen zurücklassen. Wilno ist für Polen durch das Wirken der im Lande südlich von Wilno geborenen Lieblinge des polnischen Volkes, des Nationalhelden Kosciuszko und des Nationaldichters Mickiewicz die erste Memorienstätte des Landes geworden. Seit dem Martyrium unzähliger polnischer Patrioten, die namentlich unter dem Schreckensregiment Murawjews und anderer ihr Leben für das Vaterland hingaben, gilt Wilno aber für jeden Polen als ein Stück heiliger Erde.

Noch hat sich in Wilno die Hoffnung der Polen nicht erfüllt, das Kapellen-Schandmal der russischen Regierung für

[23]) a. a. O. S. 455.

den verruchten Henker (Wjeschatjel) Murawjew gleich dem Paskewitsch-Denkmal in Warschau verschwinden zu sehen. Und obwohl der russische Alp nunmehr endgültig von Wilno gewichen ist, liegt der Zeitpunkt immer noch fern für die Niederschrift jenes Kapitels der Geschichte Wilnos im Weltkrieg, das uns erst alles wissen und dann auch alles begreifen lassen wird.

Allem Anschein nach sollen die Würfel über das Schicksal Wilnos in diesen Tagen fallen. Soll die Dornenkrone als das eigentliche Wahrzeichen dieser unglücklichen Stadt bleiben oder soll sie aus der dumpfen Friedhofsruhe wieder erwachen und auch ihr und den Polen Litauens die den kleinen Völkern verheißene Befreiung endlich zuteil werden?

Eine Politik, die unter Ausnutzung der verschiedenen Bedeutungen des Wortes „Litauen" die einstige Hauptstadt Wilno des nur im staatlichen und geographischen, niemals aber im völkischen Sinne gewesenen „litauischen" Staates den Neu-Litauern als Hauptsitz eines neuen, auf ganz veränderter Grundlage künstlich konstruierten Staates zuweisen würde, hätte jedenfalls mit den Begriffen Recht und Wahrheit nichts mehr zu tun. Mag sie auch die offiziellen Beziehungen der Regierung Polens zum Deutschen Reich vielleicht unverändert weiterbestehen lassen, die tieferen Absichten einer derartigen „höheren Staatsraison" würde das polnische Volk so wenig vergessen, als es jemals Wilno vergessen würde. Ueber die so überaus wünschenswerten und eben erst angebahnten freundschaftlichen Beziehungen Polens zum Deutschen Reich aber würde sich der alte Schatten breiten *).

Dr. Manfred Bühlmann.

Das Ministerium Steczkowski.

Mit Dekret vom 4. April hat der Regentschaftsrat des Königreichs Polen Herrn J. K. Steczkowski mit der Bildung des neuen polnischen Kabinetts betraut. Dasselbe besteht aus folgenden Herren:

---

*) Vergl. in der Rubrik Notizen: Deutschlands Anerkennung der Unabhängigkeit des litauischen Staates.

Dr. J. K. Steczkowski, Ministerpräsident und Finanzminister,

Dr. Witold Chodźko, Minister für öffentliche Gesundheit, für soziale Fürsorge und Arbeitsschutz,

Stanisław Dzierzbicki, Minister für Ackerbau und Krondomänen,

Józef Higersberger, Justizminister,

Antoni Ponikowski, Minister für Kultus und Unterricht,

Jan Stecki, Minister des Innern,

Prinz Janusz Radziwiłł, Direktor des Staatsdepartements.

Die Ernennung des Ministers für Handel und Industrie wird demnächst erfolgen.

Dr. J. K. Steczkowski war im Kabinett Kucharzewski Finanzminister; vorher war er in Lemberg Direktor der Galizischen Sparkasse, Direktor der Filiale der Wiener Kreditanstalt und der galizischen Kriegsbank; ist auch Mitglied des österreichischen Herrenhauses. Dr. Steczkowski gehört zu den hervorragendsten Finanzleuten in Oesterreich und hat sich besonders in Galizien auf dem Gebiete der Verselbständigung des Finanzwesens und durch die Erwerbung der großen Kohlenfelder aus der Schlutusschen Erbmasse für das Land Galizien große Verdienste erworben.

Während seiner kurzen Amtstätigkeit in Warschau hat Herr Steczkowski das Projekt der Kriegszentrale für den Wiederaufbau des Landes ausgearbeitet, die Aktion der Valutaregulierung im Königreich Polen eingeleitet, den Plan der Uebernahme des Schatzwesens aus den Händen der Okkupationsverwaltung vorbereitet und vieles andere. Die Organisation des Schatzministeriums, aus dem früheren Departement des Provisorischen Staatsrates hervorgegangen, hat unter seiner Leitung beträchtliche Fortschritte gemacht: es entstand eine Reihe neuer Sektionen, neue Berichterstatterstellen wurden eingerichtet, Kommissionen zur Bearbeitung neuer Projekte, die einzelne Zweige der Schatzverwaltung betreffen, wurden ins Leben gerufen usw.

Dr. Witold Chodźko ist im Jahre 1875 geboren. Er absolvierte 1899 die medizinische Fakultät der Warschauer Universität und studierte darauf noch in Graz und Paris. Im Jahre 1916 wurde er von der Organisation der Warschauer Aerzte in den Stadtrat gewählt, wo er der Liga der Polnischen Staatlichkeit angehörte. Im Jahre 1917 trat er dem Nationalen Zentrum bei.

Nach Bildung des Departements des Innern übernahm er dort das medizinische Referat, das er zunächst zu einer Sektion und dann zu einem Departement ausgestaltete. Im Dezember v. J. wurde er zum Chef der Verwaltungssektion ernannt; gleichzeitig blieb er Direktor des öffentlichen Gesundheitswesens. Dr. Chodźko ist Verfasser

einer ganzen Reihe publizistischer Arbeiten, hauptsächlich aus dem Bereiche des öffentlichen Medizinal- und Gesundheitswesens.

Stanisław Drzierzbicki tritt in das Kabinett Steczkowski als Minister für Landwirtschaft und Staatsdomänen ein. Er war Mitglied des Provisorischen Staatsrates und gehörte außerdem dem Ausführenden Ausschuß desselben an. Der neue Minister für Landwirtschaft und Staatsdomänen ist Verfasser mehrerer volkswirtschaftlicher Arbeiten und auch Initiator verschiedener Pläne für die Schaffung gemeinnütziger Institutionen, z. B. der Landbank. Mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes und der Landwirtschaft konnte der neue Minister sich genau vertraut machen als Präsident der Landesgesellschaft für gegenseitige Feuerversicherung, als Vorsitzender des Hauptfürsorgerates usw.

Józef Higersberger ist in Warschau geboren, wo er im Jahre 1878 die juristische Fakultät der Warschauer Universität absolvierte. Eine Reihe von Jahren war er Rechtsanwalt. Nach Abzug der Russen wurde er zum Präsidenten des Bürgertribunals gewählt. Vom 1. September v. J. bis zum 1. März d. J. war er Präsident des Appellationsgerichtes in Lublin, hierauf wurde er in der gleichen Eigenschaft nach Warschau versetzt. Rechtsanwalt Higersberger hat am öffentlichen und beruflichen Leben lebhaft und aktiv teilgenommen.

Antoni Ponikowski ist der einzige Minister, der ohne Unterbrechung die Arbeiten seines Ministerium leitet. Diese Stetigkeit der Arbeit des Herrn Ponikowski hat auch ausgezeichnete Resultate ergeben, denn die Organisation des Ministeriums für Kultus und Unterrichtswesen ist sehr verbreitet und vertieft worden. Neue Sektionen wurden gebildet, neue Berichterstatterkommissionen, das Personal wurde vergrößert, die Arbeitsmethoden wurden verbessert, wodurch der Wirkungsgrad gehoben wurde usw. Auch die gesetzgeberische Arbeit bei der Organisation des polnischen Schulwesens ist vorwärts gekommen. Besondere Fürsorge hat der Minister der Erleichterung der materiellen Lage der polnischen Lehrerschaft zugewandt. 600 000 Mark wurden für Teuerungszulagen für die Lehrerschaft der Mittelschulen bestimmt.

Jan Stecki hat schon im ersten Kabinett die Würde des Ministers des Innern innegehabt. Das Ministerium hat bisher die größte Wirksamkeit auf dem Gebiet des öffentlichen Gesundheitswesens entfaltet. Weiter hat Minister Stecki das Selbstverwaltungswesen bearbeitet und den ganzen Plan der Uebernahme der Verwaltung des Landes vorbereitet. Der frühere Präsident des wirtschaftlichen Landesrates des Haupttrettungskomitees und des Polnischen Klubs in Lublin hat während seiner kurzen Amtstätigkeit

als Minister des Innereren hervorragende Organisationsfähigkeiten gezeigt. Er gehörte früher der nationaldemokratischen Partei an und war hervorragendes Mitglied der russischen Duma; aus dieser Partei ist er dann ausgetreten.

Prinz Janusz Radziwiłł, geboren im Jahre 1880, absolvierte das Gymnasium und die Universität in Berlin und diente darauf im Potsdamer Leibkürassierregiment. Der Prinz übernahm dann das Majorat in Ołyka, im Gouvernement Mohilew, dessen Bewirtschaftung er sich widmete, und tratt dann auch in den Besitz der bekannten Herrschaft Nieborów im Kreise Lowicz. Im Jahre 1905 erwarb er die russische Staatsangehörigkeit. Nach dem Akt des 5. November gründete er in Petersburg die konservativ-nationale Partei, um die sich diejenigen landwirtschaftlichen Kreise gruppierten, die die Nationaldemokratie bekämpften und das aktivistische Programm unterstützten. Prinz Janusz Radziwiłł ist der jüngste Sohn des Fürsten Ferdinand Radziwiłł, des Obmanns der Polenfraktion des Deutschen Reichstages.

Die Regierungserklärung.

Der amtliche „Monitor Polski" vom 5. d. M. bringt folgende Erklärung des neuen Kabinetts:

Durch das Vertrauen des Erlauchtesten Regentschaftsrats zur Bildung der Regierung des Königreichs Polen berufen, geben wir uns vollkommen Rechenschaft von der besonderen Verantwortlichkeit, die infolge des Mangels des Gestütztseins auf eine nationale Vertretung mit der Uebernahme unserer Aemter verbunden ist. Es wird deshalb unser eifriges Bemühen sein, so schnell wie möglich die Konstituierung des Staatsrates als eines gesetzgebenden Uebergangsorgans durchzuführen, um unter seiner Mitwirkung eilig die Bedingungen für eine unverzügliche Berufung des Landtags zu schaffen, in dem der Gedanke und der Wille der Nation endgültig zum Ausdruck kommen könne.

Diese Sache ist um so dringender, weil die Entwicklung der internationalen Verhältnisse, vor allem aber die Gestaltung der Verhältnisse der sich auf dem ehemaligen Gebiet des Russischen Reiches bildenden Nachbarstaaten uns zu einer eiligen Festsetzung der rechtlichen und politischen Formen unseres Staates und der Bestimmung seines Standpunktes in engem Einvernehmen mit den Zentralmächten zwingen. Es ist infolgedessen unsere Pflicht, alle hierzu erforderlichen Vorbereitungen zu treffen, indem wir nach Möglichkeit unsere politischen und nationalen Interessen hinsichtlich der Grenzen, der staatlichen Einrichtungen und der wirtschaftlichen Entwicklungsbedingungen zu sichern suchen.

Wir werden uns in gleicher Weise mit möglichstem Eifer mit der Schaffung eines polnischen Heeres, als eines notwendigen Organs

der Macht und des Schutzes des Staates beschäftigen, wobei wir feststellen, daß gewisse Teile der aus der früheren russischen Armee ausgesonderten und bisher noch außerhalb der Grenzen unseres Landes gebliebenen polnischen Korps als eine willkommene Vermehrung der Kadres zur Heeresbildung herangezogen werden.

Indem wir unsere Aufgabe vor allen Dingen als Arbeit an dem Ausbau und der Festigung des polnischen Staatswesens auffassen, sind wir entschlossen und haben heute den Weg offen zur unverzüglichen Durchführung der Organisation polnischer Behörden und Uebernahme weiterer Verwaltungszweige in der nächsten Zeit, und zwar nach Maßgabe des Fortschritts der unerläßlichen Vorbereitungen und einzig mit denjenigen vorübergehenden Beschränkungen zugunsten der Okkupationsmächte, deren Notwendigkeit im Zusammenhang mit dem noch in Europa tobenden Krieg steht.

Bei dieser Organisationstätigkeit wird die Regierung sorgsam darauf achten, daß die polnischen Behörden durch Amtstüchtigkeit, unbedingte Parteilosigkeit und Disziplin Achtung und Zutrauen für die polnischen staatlichen Einrichtungen erwerben, sowie daß durch entsprechende Auswahl der Personen und durch zweckmäßige Teilung der Arbeit das gehörige Funktioniren der Behörden ohne Ueberlastung der Staatsfinanzen gesichert sind. Im Zusammenhang hiermit wird die Regierung den Institutionen der Selbstverwaltung eine aufmerksame und sorgsame Fürsorge angedeihen lassen, und zwar in der Ueberzeugung, daß diese die beste Schule des öffentlichen Lebens und die Grundlage des staatlichen Gebäudes und die Quelle schöpferischer sozialer Energie bilden. Die Regierung strebt bei dieser Tätigkeit nach der Teilnahme der breitesten Schichten des Volkes.

Da infolge des jetzigen Krieges zahlreiche Werkstätten der Arbeit zerstört oder stillgelegt sind, hält es die Regierung für eine ihrer ersten Pflichten, durch staatliche Fonds — zunächst in der Form bequemer Kredite — zu deren Wiederaufbau und Inbetriebsetzung zum Zwecke einer Hebung der Produktion sowohl in der Landwirtschaft als in der Industrie beizutragen. Es wird gleichfalls ihre Aufgabe sein, sich mit der Rückwanderung der Mitbürger zu befassen, die auf die Möglichkeit der Rückkehr aus der Fremde in die Heimat warten, indem sie den Zurückkehrenden Fürsorge und materielle Unterstützung gewährt. Indem wir mit wirtschaftlichen wie sozialen Notwendigkeiten rechnen, bereiten wir für die gesetzgebende Körperschaft die Agrarreform betreffende Vorlagen vor. Deren Leitgedanken werden sein einerseits die unerläßliche Ordnung der ländlichen Verhältnisse und die Schaffung dauernder Grundlagen der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung des Kleingrundbesitzes, andererseits zahlreichen Scharen von Landlosen die Möglichkeit zu eröffnen, durch Par-

zellierung von Staatsgütern und Krediterleichterungen zu einem wirtschaftlich lebensfähigen Besitz zu kommen, zu welchem Zwecke eine besondere staatliche Institution ins Leben gerufen werden wird.

Die Regierung hält es für notwendig, eilig diejenigen Einrichtungen auf dem Gebiete des Schutzes der Arbeit und der sozialen Fürsorge ins Leben zu rufen, deren Bestehen die Bedingung der Besserung und der Sicherung des Daseins der Arbeiterschaft bildet.

In all ihrem Beginnen aber wird sich die Regierung von der Ueberzeugung leiten lassen, daß die nationale Zukunft um so dauerhafter und sicherer begründet sein wird, je mehr Kräfte die Gesellschaft aus sich selbst heraus für den Ausbau unseres Staatswesens und die Entwicklung der sozialen Kräfte hervorbringen wird. Dies kann auf keinem anderen Wege geschehen, als indem man die Volksmassen auf ein möglichst hohes Niveau des Wohlstandes, der Bildung und der bürgerlichen Reife hebt, somit durch eine aufrichtig demokratische Richtung aller sozialen und politischen Einrichtungen.

Wir zweifeln nicht, daß uns auf diesem Wege unsere ganze Nation unterstützen wird, denn nur die Zusammenscharung um die obersten staatlichen Organe und das einträchtige Bemühen aller Schichten sind imstande, der polnischen Politik Erfolg zu sichern in einem Augenblick, der für die Zukunft des Volkes entscheidend sein kann.

Jan Kanty Steczkowski.
Witold Chodźko.
Stanisław Dzierzbicki.
Józef Higirsberger.
Antoni Ponikowski.
Jan Stecki.

Ukrainische Phantasien.

Als Anhänger eines unabhängigen ukrainischen Staates vertraten wir diese Idee schon zur Zeit, als die ukrainischen Patrioten noch davor gezittert haben, diese Idee öffentlich auszusprechen. Wir sind auch heute noch Anhänger dieser Idee und glauben, daß, wenn der ukrainische Staat sich zur Selbständigkeit durchringt, er es auch einsehen wird, daß zwischen ihm und Polen keine unüberbrückbaren Gegensätze schweben und daß eine Annäherung der beiden Völker möglich sei.

Indessen ist dazu eine Voraussetzung nötig: völlige Klarheit und Wahrhaftigkeit über die gegenseitigen Verhältnisse. Leider lassen es die Ukrainer auf diesem Gebiete sehr viel fehlen. Wer die sehr reichhaltige ukrainische Propagandaliteratur in Deutschland kennt, wird zugeben müssen, daß ihr Hauptziel — Polemik gegen das Polentum ist. Dieser Taktik gegenüber pflegen sich die Polen passiv zu verhalten. Wir pflegen nicht mit den Ukrainern zu polemisieren. Wenn wir jetzt eine Ausnahme machen, so geschieht dies aus dem Grunde, weil gerade in diesem Augenblick manche ukrainische Suggestion ganz dazu geeignet ist, die deutsche Oeffentlichkeit irre zu führen und dadurch praktischen Schaden für alle Beteiligten anzurichten. Wir müssen also der Wahrheit ins Gesicht schauen. Nur in dieser Weise schaffen wir eine Basis, auf Grund der wir uns alle richtig kennen und einschätzen lernen.

Es liegt vor uns ein Blatt, betitelt „Ukraina“, Sonderausgabe der Zeitung „Das neue Litauen“, Nr. 1, vom 7. März d. J. Dieselben Unternehmer also, die es mit der litauischen Frage so weit gebracht haben, wie es die Litauer im „Vorwärts“ darstellten (vgl. „Polnische Blätter“, Heft 89, vom 15. März d. J.), nehmen jetzt die ukrainische Frage in Pacht und Behandlung und versuchen sie für ihre Zwecke auszuschlachten. Als Grund wird von der Redaktion angegeben: „Seit Jahrhunderten sind die Ukraina und Litauen durch gleiche Schicksale verbunden, beide Völker hatten gleiche Gegner zu bekämpfen und beiden steht noch die Beseitigung starker äußerer Anfeindungen bevor.“

Wir wollen der Zukunft nicht vorausgreifen, aber wir sind unter keinen Umständen in der Lage, in der geschichtlichen Vergangenheit irgendeine Kombination eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Litauen und der Ukraina festzustellen. Diese beiden Länder wurden durch die Waffengewalt litauischer Großfürsten vereinigt, die übrigens die Heimat der Herren Holubowycz und Sewrjuk den Tataren, nicht den Ukrainern, entrissen haben, denn in der damaligen Zeit war diese Bezeichnung noch gar nicht bekannt, und die ruthenische Bevölkerung hat durch die litauische Erobe-

rung nicht die Freiheit verloren, sondern sie wechselte nur den Herrscher. Der Bindekitt des an der Kurfürstenstraße 107 geschlossenen Bündnisses dürfte daher Gemeinsamkeit der Zukunftspläne, nicht der geschichtlichen Vergangenheit sein.

Am meisten imponierend von allen Beschreibungen der Ukraina ist jedoch die dort gebrachte Landkarte dieses neuen Landes und die wirtschaftliche Statistik. Fürwahr, die Ukrainer dürfen stolz sein auf den Umfang und den Reichtum ihrer dort frisch skizzierten Heimat. Um jedoch nicht vom Boden der Realität in die breite Ebene der Mystifikation zu treten, müssen wir zu dieser Karte einigen Kommentar hinzufügen.

Die Grenzen der Ukraina sind noch nicht bestimmt. Die erste, in Brest vorgenommene Festlegung der westlichen Grenze hat sich nämlich als sehr unheilvoll erwiesen; sie zeigte eine solche Raffgier des ukrainischen Imperialismus, daß sie den einstimmigen Protest eines benachteiligten Nachbarvolkes hervorrufen mußte. Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß das Gleiche sich auch bei der weiteren Abgrenzung der neuen Ukraina wiederholen wird, und daß dort mit der gleichen Phantasie und genialen Pinselführung die Grenze gezogen wird, und daß z. B. der Kaukasus, die Krim und Großrußland sowie das Dongebiet, wenn sie zur Stimme gelangen, auch ihrerseits der ukrainischen Invasion werden Schranken ziehen müssen*); diese Grenzen sind viel leichter zu ziehen auf geduldigem Papier und mit gütigster Unterstützung des Herausgebers des „Neuen Litauen“ wie in der realen Wirklichkeit. Es ist also durchaus nicht gewiß, ob nicht die zugunsten der benachbarten Völker notwendigen Konzessionen doch noch die natürlichen Reichtümer parzellieren werden, mit denen heute die unbegrenzte Ukraina der Welt imponiert, und ob wirklich die Kohle und das Eisen des Donjetzer Gebietes der Zentralrada zur Verfü-

---

*) Die Tagesblätter bringen auch folgende Meldung:

Moskau, 22. März. (Meld. der Petersbg. Telegr.-Agentur.) Die Regierung von Taurien, das einen Teil der Ukraina bildet, hat die Begründung einer Republik erklärt und erkennt die Oberhoheit der Rada in Kiew nicht an.

gung gestellt werden oder ob sie in anderen Händen verbleiben.

Andererseits stellen die ukrainischen Publikationen die landwirtschaftliche und industrielle Produktion der heutigen Ukraina so dar, als ob dieselben der Arbeit, Energie und Intelligenz des ukrainischen Volkes zu verdanken wären, die also durch das ihm fremde Rußland ausgebeutet werden. In Wirklichkeit liegt die Sache ganz anders. Der Getreideexport aus der Ukraina, der einen großen Teil des Bedarfes von Mittel- und Westeuropa deckte, ist durchaus nicht den Bauernwirtschaften zu verdanken, die fast ausnahmslos für den eigenen Bedarf produzierten, sondern dem Großgrundbesitz, der nicht in ukrainischen, sondern in polnischen und russischen Händen sich befand. Der Niedergang dieser großen Landwirtschaften, der durch das Dekret der Zentralrada eingeleitet worden ist, würde die landwirtschaftliche Produktion des Landes auf lange Jahre hinaus unterbinden und den Anteil der Ukraina an der Ernährung Eropas sehr verringern. Gleichzeitig würde dadurch das Uebergewicht der ukrainischen Kernbevölkerung im Gegensatz zu den nationalen Minderheiten erhöhen, die gegenwärtig das wirtschaftliche Uebergewicht im Lande besitzen. Das gleiche kann auch von der industriellen Produktion gesagt werden.

Die Zuckerfabriken in der Ukraina sind weder von den Ukrainern gegründet, noch werden sie von ihnen geleitet und bedient. Die Fabrikbetriebe des Donjetzer Reviers beschäftigen eine große Anzahl polnischer Techniker, Ingenieure, Mechaniker und Arbeiter. Es gibt dort große Fabrikansiedlungen, wo die polnische Sprache unbeschränkt herrscht, und es ist unter den gegenwärtigen Umständen sehr zweifelhaft, ob es überhaupt möglich ist, bei dem gegenwärtigen Stande der ukrainischen Kultur, diese Ausländer durch einheimische Kräfte zu ersetzen. Auch Ostgalizien kann sie nicht liefern, denn auch dort wiederholt sich, wenn auch in geringerem Grade, die gleiche Erscheinung; die Stadt- und Industriebevölkerung, die Berufsintelligenz ist polnisch. Das ukrainische Volk müßte demnach die wirtschaftliche Selbständigkeit viel langsamer und schwieriger erringen, als wie

es ihm gelungen war, die staatliche Unabhängigkeit zu erreichen.

Was die letztere anbetrifft, so muß anerkannt werden, daß die Ukraina bisher großes Glück hatte und zwar für billiges Geld. Alles, was nämlich jetzt von den Kämpfen der Ukraina um ihre Unabhängigkeit gefabelt wird, ist doch auf die absolute Ignoranz und Naivität der westeuropäischen Leser berechnet, die sich bisher für die Ukraina nicht mehr interessierten, wie für die mythische Atlantis.

Dank diesem Umstande kann man z. B. den Lesern folgende Geschichten auftischen:

„Im 19. Jahrhundert entstand Deutschland, entstand Italien, beide mit dauernder Skepsis ihrer Zeitgenossen verfolgt. Gerade die Deutschen müssen besondere Sympathien für die Ukraina haben, denn sie sehen hier eine Wiederholung ihrer eigenen nationalen Erlebnisse. Hat nicht noch vor 100 Jahren ganz Europa den Traum der deutschen Einigkeit für undenkbar gehalten, die starken Gegensätze der deutschen Stämme betont, und ist nicht klar und deutlich bewiesen worden, daß es die Deutschen ja doch nie zu einem mächtigen Einheitsstaate bringen werden. Die Wirklichkeit hat diese Zweifel aber zu Lügen gemacht."

Wenn dieser Flug der Phantasie in der Richtung der Selbstbeweihräucherung nur mitleidiges Lächeln entlocken muß, so kann schon weniger Duldung die nachstehende Probe ukrainischer Phantasie beanspruchen, die sich in Verleumdungen gefällt:

„Konnte die Unterdrückung und Auslöschung eines Volkes konsequenter betrieben werden, als z. B. die der Litauer.. Seit der verhängnisvollen Union mit den Polen unter dem großen Jagellonenkönig haben die Polen alles getan, um die litauische Sprache und Kultur zu polonisieren und womöglich das Litauertum ganz im Polentum aufgehen zu lassen."

Als mildernder Umstand kann hier lediglich die Unwissenheit des Verfassers angesehen werden. Wer war jener „Jagellonenkönig"? Jagello war, wie wer es wissen, Großfürst von Litauen, ein Litauer also, dem Polen die Krone

angetragen hat. Hat er seine eigene Sprache und heimische Kultur ausgerottet oder seine Nachfolger, die gleichfalls Großfürsten von Litauen waren? Der Verfasser ahnt wahrscheinlich gar nicht einmal, daß die litauische Sprache schon vor der „verhängnisvollen" Union mit Polen am Hofe des litauischen Großfürsten durch die weißruthenische vollständig ersetzt war und daß Polen die Privilegien dieser amtlichen Sprache in Litauen traditionell bis zum 18. Jahrhundert geachtet hat, in gleicher Weise wie auch die staatsrechtliche Besonderheit Litauens, das bis zum Fall der Republik ein eigenes Schatzwesen, eigenes Heer, eigene staatliche Aemter und ein eigenes Statut besaß.

Es ist wirklich eine große Freundlichkeit seitens der deutschen Mitarbeiter der Ukraina, daß sie, indem sie sich mit den Ukrainern vergleichen, die letzteren „ein altes Kulturvolk" nennen; hier liegt aber mehr Sentimentalität vor, wie Kenntnis der Geschichte und der Ereignisse der Gegenwart.

Ueberhaupt scheint es, daß Sentimentalität und politische Tendenz die strenge Sachlichkeit sogar dort verdrängt haben, wo Ereignisse der Gegenwart in Frage kommen, die man leicht nachprüfen kann. In einem anderen Aufsatz, der von dem Friedensschluß mit der Ukraina handelt, lesen wir, daß das polnische Korps unter General Dowbór Muśnicki Radzyń erobert habe!?

Die Redaktion malt offenbar nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft nicht nach der Natur, sondern aus der Phantasie.

NOTIZEN.

Politisches.

Deutschlands Anerkennung der Unabhängigkeit Litauens. Eine Abordnung des litauischen Landesrates ist am 23. März beim Reichskanzler erschienen, um namens des litauischen Volkes die Anerkennung der Selbständigkeit des litauischen Staates von der deutschen Regierung zu erbitten. Der Abordnung ist vom Herrn Reichskanzler folgende Antwort erteilt worden:

„Im Namen und auf Befehl seiner Majestät des Kaisers als des völkerrechtlichen Vertreters des Deutschen Reiches habe ich Ihnen folgendes zu erklären:

Nachdem der litauische Landesrat als die anerkannte Vertretung

des litauischen Volkes am 11. Dezember 1917 die Wiedererrichtung Litauens als eines unabhängigen, mit dem Deutschen Reich durch ein ewiges festes Bundesverhältnis und durch Konventionen vornehmlich auf dem Gebiet des Militär-, des Verkehrs-, des Zoll- und des Münzwesens verbundenen Staates verkündet und zur Wiedererrichtung dieses Staates den Schutz und die Hilfe des Deutschen Reiches erbeten hat,

nachdem ferner nunmehr die bisherigen staatlichen Verbindungen Litauens gelöst sind,

wird Litauen hiermit auf der Grundlage der genannten Erklärung des litauischen Landesrats vom 11. Dezember 1917 namens des Deutschen Reichs als ein freier und unabhängiger Staat anerkannt. Das Deutsche Reich ist bereit, dem litauischen Staat den erbetenen Schutz und Beistand bei seiner Wiederaufrichtung zu gewähren und wird im Benehmen mit Vertretern der Bevölkerung Litauens die erforderlichen Maßnahmen treffen. Auch wird wegen der Festlegung des Bundesverhältnisses zum Deutschen Reich und der für seine Gestaltung vorgesehenen und erforderlichen Konvontionen das Weitere veranlaßt werden. Die Kaiserlich Deutsche Regierung geht dabei von der Voraussetzung aus, daß die abzuschließenden Konventionen den Interessen des Deutschen Reiches ebenso Rechnung tragen werden wie den litauischen, und daß Litauen an den Kriegslasten Deutschlands, die auch seiner Befreiung dienen, teilnehmen wird. Eine formelle Urkunde über die Anerkennung wird dem Landesrat noch zugehen."

Die Redaktion der „Polnischen Blätter" begrüßt die Begründung des litauischen Staates mit den besten Wünschen. Sämtliche polnische Parteien in Warschau haben sich im Vorjahre für die Aufrichtung eines litauischen Staatswesens erklärt. Freilich sind sie überzeugt, daß dieser Staat in der gegenwärtigen Form wenig Lebenskraft besitzt, weil in ihm die Litauer eine Minorität (ca. 30%) bilden. Um ihn lebensfähig zu machen, und die unvermeidlichen nationalen Reibungen zu beseitigen, müßte dieser Staat entweder mit Polen in eine Union treten oder mit Polen und Weißruthenien einen Föderativbund schließen. Somit wäre auch die Frage Wilno erledigt. Unter den gegenwärtigen Zuständen können die Polen auf Wilno nicht verzichten. Ueber die Rechtmäßigkeit der polnischen Ansprüche auf Wilno vgl. in der vorliegenden Nummer den Aufsatz des ausgezeichneten Münchener Kunsthistorikers Dr. Manfred Bühlmann.

Gerüchte über Judenpogrome in Galizien. In der letzten Zeit brachten mehrere ausländische Blätter, darunter aber auch einige reichsdeutsche, haarsträubende Meldungen über angebliche Judenpogrome, die die polnische Bevölkerung in Krakau und in anderen galizischen Städten sich zuschulden kommen ließ. Der Präsident der

israelitischen Kultusgemeinde in Krakau erklärt darauf in österreichischen Zeitungen, daß er in seinem amtlichen Charakter sowohl in Krakau wie in ganz Galizien die genauesten Recherchen eingeleitet hat, ohne eine Spur der Berechtigung der obigen falschen Meldungen gefunden zu haben.

Diejenigen Zeitungen, die diese Verleumdung in gutem Glauben gebracht haben, werden gebeten, sie zu widerrufen und den falschen Nachrichten entgegenzutreten.

† Tadeusz Rutewski. Der ehemalige Präsident der Stadt Lemberg, der sich zur Zeit der russischen Invasion durch sein würdevolles und aufopferndes Verhalten große und verdiente Popularität erworben hat, ist am 29. März d. J. in Żółkiew in Galizien gestorben.

Dr. Tadeusz Rutowski war früher einer der hervorragendsten Abgeordneten zum galizischen Landtag und zum Reichsrat. Als Präsident der Stadt Lemberg verteidigte er den polnischen Charakter der Stadt mit großer Würde im Jahre 1914, zur Zeit der russischen Besetzung. Er wurde denn auch von ihnen aus Lemberg weggebracht, zuerst nach Kijow, dann wurde er in verschiedenen russischen Städten gefangen gehalten. Infolge der erlittenen Strapazen hat er großen Schaden an seiner Gesundheit davongetragen, und als Schwerkranker kam er vor Jahresfrist wieder in die Heimat zurück.

Kultur.

Die Anzahl der Litauer in Wilno. Der preussische konservative Landtagsabgeordnete, Pastor Gajgalat, hat kürzlich die Anzahl der Litauer in Wilno auf 33 000 angegeben. In der amtlichen Publikation der deutschen Wilnoer Okkupationsverwaltung: „Bericht über die Einrichtung und Fortentwicklung der Verwaltung Wilno für das erste Vierteljahr“ finden wir aber die amtliche Feststellung, daß die Anzahl der Litauer in Wilno genau 3699 Personen oder 2,6% der Bevölkerung beträgt; in dem darauffolgenden Jahre 1917 wird von der gleichen amtlichen Stelle die Anzahl der Litauer in Wilno auf nur 1,5% angegeben, weil inzwischen ein Teil der in Wilno sich aufhaltenden litauischen Flüchtlinge aus dem Gouvernement Suwałki nach ihrer Heimat zurückgekehrt ist. Die Anzahl der Polen in Wilno beträgt nach der gleichen Quelle 54% der Gesamtbevölkerung Wilnos, die der Juden 43%.

Es ergibt sich hieraus, daß Herr Gajgalat sich nicht die geringste Mühe gegeben hat, zuvor die wirkliche Bevölkerungsstatistik Wilnos kennen zu lernen.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: F. Zalachowski, Charlottenburg.
Druck: Otto Dreyer, Berlin W 57, Kurfürstenstrasse 10.

Anton Choloniewski.

Geist der Geschichte Polens

Ein Jahrtausend der Geschichte. Idee des gemeinschaftlichen Lebens. Das Volk und der König. Der polnische Adel. Unionsbildungen. Freiheiten einer Volksklasse. Religiöse Toleranz. Recht und Leben. Polnische Kriege. Im Dienste der Freiheit. Dem europäischen Festlande vorausgeeilt. Der Untergang des polnischen Staates. Geist der Geschichte Polens und die Gegenwart.

Preis 2 Mark.

KRAKAU

BUCHDRUCKEREI DES „GŁOS NARODU“ 1917

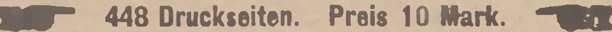
Bestellungen werden von sämtlichen Buchhandlungen entgegengenommen.

Geschichte der politischen Ideen in Polen seit dessen Teilung (1795-1914)

von

W. FELDMAN.

Inhaltsverzeichnis:



Bestellungen werden vom Verlage **R. Oldenbourg**, München, Glückstr. und von sämtlichen Buchhandlungen entgegengenommen.

DIE WELTBÜHNE

der Schaubühne XIV. Jahr.

Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft.

Herausgeber: **Siegfried Jacobsohn.**

Urteile über die „Weltbühne":

Deutsche Tageszeitung: Wir können diese Zeitschrift bestens empfehlen. Grade neuerdings verdient sie besondere Beachtung um ihres ungewöhnlichen Freimuts willen.

Hamburger Nachrichten: Dass die „Schaubühne" nicht einseitig nur dem Rampenlicht dient, zeigen die Hefte der letzten Monate, in denen sie zu einer kritischen Bühne der Weltvorgänge sich mit gutem Geschick erweitert hat

Bohemia: Das Blatt unternimmt den anregenden Versuch, die Kriegsereignisse unter besonderen Gesichtspunkten zu betrachten, und führt das in vielen ausgezeichneten und gehaltvollen Artikeln durch

Breslauer Zeitung: Man lese diese vortreffliche Zeitschrift, die seit geraumer Zeit aufgehört hat, eine pure Theaterzeitschrift zu sein.

Dresdner Anzeiger: Das Blatt hat sich in diesen Monaten mehr denn je zu einer allgemeinen Übersicht der grossen geistigen Bewegungen unserer Zeit entwickelt

Neue Badische Landeszeitung: Sehr erfreulich ist während des Krieges die Arbeit dieser Zeitschrift, die sich zu einer Revue des gesamten kulturellen Lebens mit einer Fülle von ebenso wertvollen wie geschmackvollen Aufsätzen ausgestaltet hat.

Selbstwehr: Unabhängigkeit des Urteils, ein durchweg glänzender und geistvoller Stil, ernstes künstlerisches und politisches Wollen, Ehrlichkeit und Reinheit der Gesinnung und, vor allem, Gründlichkeit und Tiefe zeichnen alle Beiträge aus.

Neue Zürcher Zeitung: Eine lebendige Wochenschrift, die sich in dieser, der freien Meinungsäusserung nirgends günstigen Zeit eine bemerkenswerte Selbständigket des Urteils gewahrt hat und über allgemein wichtige und wertvolle Geistes- und Kulturfragen ungeniert spricht.

Basler Nationalzeitung: Wir können garnicht oft genug auf die Qualitäten der „Schaubühne" hinweisen, die sich im Kriege von einer führenden Theaterzeitschrift zu einer kritischen Wochenschrift allgemeinen Inhalts erweitert hat.

Berliner Tageblatt: Eine ernsthafte Zeitschrift, die als Ganzes ihren Kulturwert hat.

Die Zukunft: Eine der am würdigsten redigierten Zeitschriften, die wir besitzen. Ein Golfstrom: Lebendigkeit, Wärme, Geistigkeit, Kampf, Witz, Seele geht von ihr aus.

Vierteljährlich 5 Mark :: Jährlich 16 Mark :: Einzelnummer 50 Pfg.

—— Probenummern kostenfrei. ——

Verlag der „Weltbühne".

Charlottenburg, Dernburgstrasse 25.